

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 12 (1918)
Heft: 4

Artikel: Um die Revolution
Autor: Matthieu, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hoffnung und Erfüllung hineinschiebt, die Welt wäre längst neu-geboren.

Und doch ist das, was um der neuen Welt willen gelitten werden müßte, nicht der zehnte Teil von dem, was jetzt die Menschheit unter dem Bann und Fluch der alten Welt zu leiden hat. Warum denn nicht um des Guten willen etwas riskieren, das werden soll, da doch das Alte uns vielmehr quält? Ganz einfach darum, weil wir vielleicht doch nicht so ganz unentwegt an das Kommende glauben können, noch nicht so ganz und gar davon durchdrungen und überzeugt sind. Wir stecken eben oft trotz allem Sehnen und Seufzen nach neuen Zeiten und Zielen mit beiden Füßen praktisch im Bann der alten Welt. Wir glauben auch als „Christen“ an den Vorteil der Kriegsgewinne, wenn wir schon damit offenbar das Volk verbittern und die Sicherheit des Lebens unterminieren. Wir glauben an die Macht der Gewehre und Kanonen, wenn schon jeder Schuß zehn, ja hundert feindliche Schüsse auslöst. Wir Sozialisten glauben an die Alleinherrschaft der Materie, wenn schon der Mensch sich damit zum Sklaven seiner Maschine macht und ohne Geist kein Fortschritt denkbar ist. Erst wenn wir wieder an höhere sittliche Mächte glauben, wenn uns Gerechtigkeit und Liebe keine bloßen hergebrachten Worte mehr sind, sondern die Angelpunkte, in denen die gottgeschaffene Welt sich drehen muß, um bestehen zu können, wenn wir wieder der Ehrlichkeit mehr Erfolg zutrauen als der List und der Lüge, weil wir jene als die gottgeordnete Grundlage alles Seienden erkennen, dann bringen wir auch den nötigen Mut auf, an diese Mächte unser Leben, unsere Zukunft zu binden und im Bund mit ihnen die Fahrt durch's Leben zu riskieren. Unterdessen möge die Revolutionierung des Herzens vorwärts schreiten, bis das Leben durchbricht.

Die Gegenwart gibt uns, wie kaum je eine Zeit, die beste Gelegenheit, ja sie zwingt uns geradezu, uns zu entscheiden, entweder im alten Fahrwasser zu Grunde zu gehen und zu Grunde zu richten, oder mit neuem Wind in den Segeln auf die Höhe zu fahren. Riskieren wir das letztere, bevor eine trübe, brandende Sturzflut der Verzweiflung alles in den Strudel chaotischer Verwirrung reißt.

L. Stückelberger.

Um die Revolution.

Man müßte blind sein, um nicht zu sehen, daß die Zustände bei uns immer mehr revolutionäre Stimmung erzeugen und der Revolution Vorschub leisten. Schlimm ist die Not, und noch schlimmer der Mangel an Gerechtigkeit im wirtschaftlichen und sozialen

Leben. Es fehlt uns nicht nur an einem tiefen Verständnis für die wahren Interessen des Volkes, sondern noch mehr am Willen, diese Interessen kräftig zu vertreten. In unserer Politik haben wir ein Gewirr von kurzfristigen, kleinlichen Maßnahmen, die die Not nur notdürftig verdecken, von Parteilichkeit, von einseitiger Bevorzugung der einen, von Vernachlässigung der andern. Es ist mehr als begreiflich, wenn im Volk die Ueberzeugung herrscht, daß ihm in der Zeit der größten Not die Mittel und Kräfte nicht gesichert werden, die ihm aus seinem eigenen Lande zufließen und die ihm über diese Zeit der Not hinweghelfen könnten.

Je reicher an Widersprüchen, je ärmer an großer Orientierung diese Politik ist, desto autoritärer tritt sie auf. Scheinbare Geschlossenheit soll über die innere Zerfahrenheit hinwegtäuschen; der Machtgedanke soll die Gedanken an das Zerfahrene, Haltlose, Hin- und Herschwankende verscheuchen. Es scheint manchmal, als ob die Schweiz den Zufall ihrer geographischen Lage — wir liegen zwischen Rom und Berlin — in ihrem geistigen Leben zum bewußten Ausdruck bringen wollte. Die innere Haltlosigkeit treibt immer mehr zur Vergötterung der Autorität, zur Intoleranz. Päpstliche und militärische Allmachtsbestrebungen begegnen sich bei uns. Sie haben sich in vielen Schweizerseelen, gerade in leitenden Kreisen, zur Einheit verbunden. Damit wird die Schweiz innerlich vernichtet und an das Ausland verkauft.

Die revolutionäre Stimmung in breiten Volksschichten — wir denken vor allem an die Vertreter des sozialistischen Ideals — ist die Antwort darauf. Auch hier muß man blind sein, um gewisse Dinge nicht zu sehen, nämlich daß die revolutionäre Stimmung nicht nur „psychologisch verständlich“ und als Reaktion gegen den Druck und die Provokation von oben „entschuldbar“ ist, sondern daß sie eine Antwort ist, deren Ausbleiben unsern Sozialismus Würde und Existenzrecht kosten würde. Es stünde schlimm mit einer Arbeiterbewegung, die sich den Kurs gefallen ließe, den man bei uns steuert. Mit dem Aufgeben der revolutionären Stimmung in ihrer Seele gäbe sie die Seele selber auf.

Damit ist aber zugleich gesagt, daß die revolutionäre Strömung, wenn sie das, was sie überwinden soll, erfolgreich bekämpfen will, sehr klar, bestimmt, innerlich gefestigt und prinzipiell sein muß. Wie soll sie der Haltlosigkeit, dem Opportunismus, der Kurzsichtigkeit unserer Politik erfolgreich entgegentreten, wenn sie sich nicht durch große Orientierung, durch geistige Ueberlegenheit die Ausrüstung verschafft hat, mittels der sie diesen Kampf siegreich bestehen kann. Wo in der Seele des Sozialismus die Dämonen des rohen, impulsiven Machtdranges, des Opportunismus toben, wo er im Bann eines groben Materialismus und einer unklaren Gefühlswelt steht, wird der Sozialismus niemals mit den Teufeln der Reaktion fertig werden.

Diese Dämonen sind noch unter uns vorhanden. Sie sind nicht allein da, aber sie bedeuten eine ernste Gefahr für unsere Bewegung,

indem sie das, was in der schweizerischen Arbeiterbewegung gesunder, kräftiger revolutionärer Energie, an Opferfreude im Dienste der Revolution lebt, verseuchen und zu einem Werkzeug der Reaktion zu machen drohen.

Eine echte Revolution ist eine Schöpfung. Sie ist der Durchbruch eines neuen Lebens, das sich auf allen Gebieten als lebensfähiger zeigt, denn die düstere Realität, in die es einbricht.

Diese Ueberlegenheit erweist das revolutionäre Prinzip zunächst an der unbedingten Herrschaft über seine Träger und Vertreter. Der Revolutionär ist der Mann, dem die Sache alles, die eigene Person nichts gilt.

Die Revolution ist nicht allein die Herrschaft des Ueberpersönlichen über das Persönliche; sie ist die Ueberlegenheit des höheren Lebens über das Bestehende. Das soll sie daran erweisen, daß sie am Punkte, wo sie eingreift, wirklich zu herrschen, zu überwinden, die Richtung anzugeben und den Kurs zu bestimmen fähig ist. Sie bricht natürlich in einem gegebenen Moment aus, kann beschleunigt, durch äußere Umstände veranlaßt, unausbleiblich gemacht werden. Damit ist sie aber keineswegs nur das Produkt äußerer materieller Umstände. Wenn sie eine wirkliche neue Schöpfung ist, ist dieser Anlaß, dieser Moment nur der Augenblick, da das höhere Leben, das sie verkörpert, in die Wirklichkeit eingreift, um sie zu verwandeln und sich untertan zu machen.

Wie steht es nun bei uns in Bezug auf diese verschiedenen Punkte, die das Abc der revolutionären Wahrheit sind?

Die Revolution soll die Herrschaft des Ueberpersönlichen über das Persönliche sein. Auch hier müßte man mit Blindheit geschlagen sein, um nicht zu sehen, wie sehr sich in unserer revolutionären Welt das Persönliche in den Vordergrund zu drängen und das hohe, überpersönliche revolutionäre Ideal zu überwuchern droht. Was der Menschheit die Befreiung bringen sollte, wird dazu mißbraucht, sich selber aufzuschwingen und über die andern zu herrschen. Was Abstimmungen und Wahlen nicht mehr verleihen — das Vertrauen in unser Vertretungssystem ist doch gar zu sehr erschüttert —; was Manifestationen, Resolutionen, Protestationen nicht mehr geben können — auch diese Waffe ist nun abgenützt und macht den, der sie schwingt, nur lächerlich — das soll nun die Revolution geben! Man lebt von ihr, wie man vom Parlamentarismus, wie man von der Demonstration gelebt hat.

Es ist erschreckend, wie stark in unserer revolutionären Welt das catilinarische Moment auftritt, und wie gegenwärtig gerade solche Existenzen zur Revolution treiben, die es am wenigsten tun dürften, weil es ihnen ganz an den Grundeigenschaften des revolutionären Charakters fehlt, an der Ueberlegenheit des Ueberpersönlichen über das Persönliche, an der Selbstlosigkeit, an der Unabhängigkeit von eigenem nützigen Interessen und Rücksichten, von der Nermlichkeit des Denkens, der Unfähigkeit, groß zu schauen und damit groß zu handeln, gar nicht

zu reden. Revolutionäre Demagogen sind das Gegenteil von revolutionären Führern, im Diktator wird immer die Reaktion den Sieg über die Revolution davontragen.

Um es mit einem Wort zu sagen: das Pfaffentum sucht sich der Revolution zu bemächtigen, wie es sich bis jetzt in jede Bewegung eingeschlichen hat, die neues Leben und Erlösung bedeuten sollte. Wie die Kirchenpfaffen das Christentum in Beschlag genommen und verpachtet haben, möchten unsere Revolutionspfaffen die Revolution für sich in Beschlag nehmen. Wie der Pfaff, auf die Kirche gestützt, heilig und unantastbar ist, leben sie von der Revolution, entnehmen ihr ihre Machtstellung, die Möglichkeit, sich zu behaupten und der Masse ihr Joch aufzudrängen. Das Handhaben der hl. Sakramente verleiht dem katholischen Priester in den Augen mancher Gläubigen nicht mehr Ansehen, als das Handhaben der revolutionären Amtsfunktionen unsern Revolutionspfaffen. Die Ähnlichkeit geht sogar so weit, daß der Revolutionspfaff, auch wo sein Charakter und seine Person nichts mehr gelten, noch kraft seines revolutionären Ansehens etwas gilt, wie der Priester, den man persönlich verachtet, nicht beseitigt wird, weil er die Sakramente administriert.

Pfaffentum, Dogma und Kirche hängen zusammen, stehen in engster Wechselwirkung. Der Pfaff stützt das Dogma, weil er von ihm lebt, und das Dogma verhilft ihm, sich zu behaupten. So können wir ohne weiteres annehmen, daß da, wo die Revolutionspfaffen so auftreten können und eine solche Bedeutung haben, die Revolution auf bedenkliche Weise zum Dogma geworden ist. Dogma ist ein sehr gelehrtes Wort, aber ein sehr einfaches Ding. Es heißt, daß unter dem Einfluß einer verknöcherten Kirche etwas Lebloses, etwas Halbes, nur ein Teil der Wirklichkeit, etwas Unfreies, sich an die Stelle des ganzen, echten Lebens zu drängen sucht.

Die Revolution sollte die kräftigste Entfaltung des Lebens sein. Sie sollte der Sieg der Freiheit über die Unfreiheit, der Sieg des Geistes über den Stoff, der Triumph des Ganzen über das Halbe sein. Wir haben aber mit Tendenzen zu kämpfen, die sie zu etwas Halbem, Unehmem, Schematischem, innerlich Unfreiem, Gebundenem machen und ihr damit jegliche Möglichkeit nehmen, in lebendige Wechselwirkung mit der ganzen Wirklichkeit zu treten.

Innerlich unfrei, gebunden, wie eine Kirchenlehre, wie ein priesterlicher Katechismus. Was Jahrtausende menschlicher Entwicklung, was alle revolutionären Experimente der Menschheit, was revolutionäre Erfolge und noch deutlicher revolutionäre Mißerfolge uns gelehrt haben sollten, das wird immer noch nicht erkannt. Die Revolution bleibt noch etwas Unfreies, ein mechanischer Vorgang, der nicht in die Sphäre der bewußten, persönlichen Entscheidung, der vollen Darangabe der Persönlichkeit erhoben wird. Sie bleibt vielfach ein mathematischer, physischer Prozeß, bei dem rein äußerliche Momente, Zahl, Konjunktur, Vorwand, Anlaß die Hauptrolle spielen. Sie ist nicht die bewußte Tat, die aus

der geistigen Ueberlegenheit entspringt, und die in dem Moment berichtet wird, da man diese Entscheidung verantworten kann. Sie wird nicht zu etwas, das man aus freien Stücken mit Begeisterung und Opferfreudigkeit tut, um damit eine neue Welt zu schaffen. Darum wird sie auch so leicht zu etwas, das „gemacht“ werden muß, weil sie als richtige Zwangsidee Denken und Tun tyrannisch bestimmt, weil man den unechten Revolutionsbegriff so lang genährt und gefördert hat, daß man nur noch sein Sklave ist.

Wo die Revolution unter einem solchen Banne steht, kann sie nicht wirklich erlösen. Nur was innerlich frei ist, befreit. Nur was durch Zucht, geistige Ueberlegenheit, weiten Blick und Prinzip, eine beherrschende Stellung einnimmt, kann die Realität beherrschen. Eine Revolution, die gemacht wird, die im Zeichen des materialistischen Fatalismus oder einer unklaren Gefühlsmantik steht, die nur als Produkt der Umstände losbricht, eine Revolution, in die man sich nur schieben und stoßen läßt, wird niemals die Welt befreien. Sie wird wieder das Opfer der äußeren Umstände werden, und die Bewegung, die sich ihr verschrieben hat, der Herrschaft des Bestehenden ausliefern. Das ist die ungeheure Gefahr, welcher diejenigen unsere Arbeiterbewegung aussetzen, die nun die lebendige Revolution durch die dogmatisch-schematische Revolution verdrängen. Was nur etwas Halbes ist, was an dem Fluch des Uechten, Gemachten leidet, was im Dienste persönlicher Machtgelüste steht, wird nicht nur nie der Sache der Freiheit dienen, sondern stets nur der Freiheit schaden.

Wir sehen es um so genauer, je schärfer wir die eigentümliche Lage der Schweiz, ihre eigentümliche internationale Stellung und ihre besondern Aufgaben ins Auge fassen. Es ist ganz klar, daß das schweizerische Proletariat die Aufgabe hat, im Zusammenhang mit einer großen internationalen Aktion am Kampf gegen die teuflischen Mächte teilzunehmen, die aus unserer Welt eine Kultur der Unfreiheit und des Todes machen. Aber es ist ebenso klar, daß es durch eine Aktion, die, durch innere Unklarheit getrübt, durch Mangel an Prinzip, an innerer Festigkeit, an großer Orientierung der Durchschlagskraft beraubt wäre, nicht nur seiner Mission untreu würde, sondern die Sache der Internationale schwer kompromittieren könnte. Je mehr es dem Bann des fatalistischen, mechanistischen Revolutionsbegriffs anheim fällt, je mehr es die Revolution ins Zeichen des Opportunismus und Relativismus stellt, je mehr es sich von der Lage beherrschen läßt, statt sie zu beherrschen, je mehr es aus der Revolution etwas macht, das nur gemacht wird, damit etwas gemacht werde, desto mehr beraubt es sich der Möglichkeit, am Tag, da es ein entscheidendes Wort zu sagen hätte, dieses Wort wirklich zu sagen. Es muß betont werden, daß der Revolutionsbegriff, der sich in gewissen Kreisen dank seiner dürftigen, unmittelbar einleuchtenden Einfachheit einer großen Beliebtheit erfreut, wenn man die innere und äußere Lage der Schweiz ins Auge faßt, nicht nur für das Schweizer Proletariat, sondern für die

gesamte Internationale zu schweren Schäden führen und einen Sieg der Reaktion ermöglichen könnte.

Es ist nur folgerichtig, wenn die Revolution da, wo sie im Zeichen des Pfaffentums steht, etwas Physisches, Magisches an sich trägt. Man übersieht, daß die Revolution nicht ein physischer Prozeß ist, der mit Naturnotwendigkeit zum ersehnten Ziel führt, sondern ein Wagnis, eine Entscheidung, die nur der wagen darf, der sich aus Treue zum Ideal genau geprüft hat, ob er über die geistige Energie und Ueberlegenheit verfügt, die zur Verwirklichung des Ideals führen können, und ob die ganze Lage derart ist, daß das Wagnis gerechtfertigt ist und etwas anderes auslösen kann als Chaos und Reaktion. Es gibt eine revolutionäre Verantwortung, ohne welche das revolutionäre Wagnis nicht nur zur Phrase, sondern zum Unheil wird. Sie muß die Lage kennen und beherrschen; sie muß wissen, welchen Gefahren sie sich aussetzt, in welche Verwicklungen sie sich stürzen kann; sie muß auch überlegt haben, was das Scheitern bedeuten würde.

Zur Stunde, da die Pflicht, ihre Ehre zu wahren und sich selber treu zu bleiben, von der schweizerischen Arbeiterschaft das tatkräftige Eintreten für ihr Ideal erfordern wird, wird sie ihre Pflicht in dem Maß erfüllen, als sie sich gegen alle Versuche gewehrt hat, ihre revolutionäre Aktion zu erniedrigen, zu mißbrauchen, damit zu tändeln und zu spielen und sie als bloße Machtprobe zu verwerten.

Dies gilt namentlich vom Generalstreik. Der Gedanke, daß der Arbeiter seine schöpferische Energie dem sozialen System, das er verurteilt, der Politik, die er verwirft, restlos verweigern kann, ist etwas ungeheuer Großes. Er muß bei allen, die fähig sind, revolutionär zu empfinden, nicht nur prinzipielle Zustimmung, sondern lebhafteste Begeisterung wachrufen. Gerade darum muß dieser Gedanke vor allem bewahrt werden, was ihn trübt und entwertet. Die Waffe, mit der das Proletariat, ohne sich der blinden Gewalt zu verschreiben, durch stolze Weigerung, an einem System mitzuwirken, das die Menschheit in den Tod führt, soll nur dann gebraucht werden, wenn der Boden für diesen Kampf vorhanden ist, die Lage es erfordert, eine weite Orientierung es rechtfertigt und das Proletariat über die sittliche Kraft verfügt, die zur Handhabung dieser Waffe nötig ist.

In einer Lage, da, wie jetzt, die düstersten reaktionären Kräfte lauern, und auf die Gelegenheit harren, den fortschrittlich orientierten Bewegungen einen tödlichen Hieb zu versetzen, da sie jeden Fehlgriff, jedes Entgleisen benützen werden, nicht nur um sie physisch zu schwächen, sondern auch, um sie moralisch zu vernichten, ist der Generalstreik nur dann zu verantworten, wenn er die Waffe des Proletariats ist, seine Ehre zu wahren und die Prinzipien festzuhalten, mit deren Aufgabe es sich selber aufgab. Wer ihn anders handhabt, treibt ein frevles Spiel und verrät das Proletariat an die Reaktion, die, wie die Sachen gerade in der Schweiz liegen, gegenwärtig aus dem Generalstreik den größten Profit ziehen könnte.

Ähnlich verhält es sich mit der äußern Politik. Auch hier ist das revolutionäre Denken durch die mechanistische, magische Revolutionsauffassung getrübt. Wie man sich einbildet, daß die Machtprobe des Generalstreiks in der innern Politik für das Proletariat naturnotwendig einen günstigen Verlauf nehmen müsse, so gibt man sich in blinder Naivität dem Gedanken hin, daß die Schweizer Revolution zum allgemeinen, weltgeschichtlichen Sieg des Proletariats über Militarismus und Kapitalismus ein bedeutendes beitragen könne. Auch hier läßt die naive-mechanistische Geschichtsauffassung übersehen, daß eine unechte Revolution, wie im Innern, auch in der äußern Politik den reaktionären Mächten Vorschub leisten kann. Wie im Lande selber reaktionäre Kreise am Bolschismus, an der Revolutionsromantik im Proletariat das größte Interesse haben und sie darum fördern, pflegen und provozieren, so hat auch außerhalb unseres Landes die Reaktion das größte Interesse an einer chaotischen Lage, wie sie durch eine unklare Revolutionsaktion in der Schweiz geschaffen würde. Vergessen wir nicht, daß es nicht nur eine Internationale der Revolution, sondern auch eine Internationale der Reaktion gibt, und daß die einzelnen Gruppen nur zu sehr bereit sind, einander zu Hilfe zu rufen oder den Appell als willkommenen Anlaß zu verwenden, zu Hilfe zu eilen und wieder „Ordnung zu schaffen“. Erfordert nicht auch hier das revolutionäre Verantwortungsgefühl, daß man sich über die internationalen Verwicklungen, die ein Revolutionschaos in der Schweiz zur Folge haben kann, Klarheit verschaffe und sich genau orientiere über die Gruppen und Tendenzen, die an diesen Verwicklungen Interesse haben und sie darum auch provozieren mögen.

Zeigt uns nicht der russische Zusammenbruch, wie ein Land, das durch die mechanische, dogmatische, rein negativ orientierte Revolutionsaktion verheert ist, wehrlos dem Imperialismus des Auslandes preisgegeben wird? Und das ist der Moment, da man in gewissen Kreisen meint, eine Revolution in der Schweiz könne dazu beitragen, den Imperialismus zu stürzen! Was in Rußland mißlungen ist, soll offenbar in der Schweiz gelingen! Der Selbstmord Rußlands ist die Auferstehung des deutschen Imperialismus gewesen. Und da soll die Zersetzung der Schweiz der Sieg der deutschen Opposition sein? Schweizerische Soviets, schweizerische Diktatoren sollen die Mission vollbringen können, die den russischen roten Pfaffen mißlang?

Es versteht sich von selbst, daß von denen, die in getreuer mechanischer Anlehnung an die russischen Vorgänge „in der Schweiz eine russische Befreiung“ inszenieren wollen, die russischen Vorgänge so dargestellt werden, daß ein leuchtendes Vorbild aus ihnen wird. Auf Fälschung des Tatbestandes, auf Unterschlagung des Materials, das ihre Tendenzen in das richtige Licht rückt und durch große Parallelen zeigen kann, wie verkehrt ihr eigenes Treiben ist, ist es dem Pfaffentum nie angekommen, am allerwenigsten dem roten. So kommt es jetzt in der Schweiz nicht darauf an, aus dem russischen Fiasko einen

Triumph zu machen und damit die Schweiz in die Gefahr zu bringen, der das arme Rußland erlag, nämlich zum Werkzeug des brutalsten und perfidsten Imperialismus zu werden.

Die Lage ist ernst. Sie dünkt uns ernster, in dem Maß als wir den beschränkten nationalistischen Boden verlassen und uns auf proletarisch internationalen Boden begeben. In der proletarischen Revolutionswelt toben die gleichen Geister, die gegenwärtig durch Krieg und Verheerung die Welt in den Untergang reißen. Wenn das Proletariat nicht — gerade durch seine Revolution — den Sturz noch tiefer, den Untergang noch schlimmer gestalten will, muß es seine Revolution von der Herrschaft dieser Geister befreien. Darum die Pflicht, dafür einzutreten, daß die gesunde revolutionäre Energie, die in unserer Arbeiterschaft steckt, vor allem bewahrt werde, was durch unechten Revolutionarismus diese Energie verseucht. Die revolutionäre Leidenschaft muß über den revolutionären Mechanismus siegen. Die revolutionäre Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit über das revolutionäre Strebertum und Demagogentum. Der revolutionäre Idealismus über Revolutionsmaterialismus und über Revolutionsromantik. Eine unechte Revolution ist nie eine halbe Revolution, sondern immer nur der schlimmste Sieg der Reaktion. Sie ist nie ein halbes Leben, sondern immer nur der Tod. So kämpfen wir für das Leben gegen den Tod, wenn wir aus Treue und Liebe zum heiligen absoluten revolutionären Ideal gegen allen unechten Revolutionarismus kämpfen.

J. Matthieu.

Ueber bürgerlichen und sozialistischen Sozialismus.¹⁾

Es ist Tragik, daß die vorwärtstrebende Energie jeder neuen, aufkeimenden Idee an den Menschen zu Grunde geht, die sie tragen. Sie stirbt an ihrer Verallgemeinerung. So wurde der Humanismus durch die Humanisten, der Liberalismus durch

¹⁾ Diese Veröffentlichung will nicht für die „Majoritäten“ oder die „Minoritäten“, nicht für die „Zimmerwalder“ oder sonst eine der Spaltungen eintreten. Das Verhalten der Sozialisten im Kriege kann nicht detailliert werden. Die Wurzeln des Zusammenbruches lagen tiefer als in Programmverrat und als in Parteidisziplinbrüchen, und der Ausweg aus dem Heute liegt höher als in dem bloßen Wiederaufbau der Internationale.

Es handelt sich darum, dem Sozialismus als Idee breiteres Fundament und exaktere Ausmaße zu geben; verwirklichende Arbeit in seinem Sinne aber zu verinhalten. Ihre realere Zukunft ist in diesem Sinne keine Frage. Nicht Opportunismus, sondern geistige Durchwirkung!